

Zweiter Abschnitt.

1.

Der Siegesgang Bonaparte's durch Italien in den thatenreichen Feldzügen von 1796 und 1797 hatte in Europa Furcht und Bewunderung gesteigert. Alle Stände, alle Volksklassen, selbst in entfernten Ländern, hatten Partei gewählt — um wie viel lebhafter mußten Leidenschaften, Urtheile und Wünsche bei denjenigen sein, welche, in der Nähe des großen Schauspiels, gleichsam unmittelbare Augenzeugen desselben waren?

Eugano, der schönste und reichste Ort der italienischen Schweiz, weitläufig mit seinen Palästen am Fuße des Gebirgs um den reizenden Seebusen ausgelagert, und mit einer Bevölkerung von mehr denn 8000 Einwohnern, war schon lange durch Parteiungen seiner Bürger getrennt. Hieher eilten, von der nahen Bühne des Kriegs, bald Sieger, bald Besiegte. Sie fanden Freundschaft und Asyl.

Von hier aus ward damals die durch ganz Italien gelesenste Zeitung verbreitet, welche, ungeachtet des Scheines der Unparteilichkeit, die Sache Frankreichs in Schutz nahm. Der Verfasser derselben, Abbé Vanelli, galt als einer der hellsten und geistvollsten Männer seines Vaterlandes. Mit mannigfaltigen Kenntnissen unterstützte er die Gewalt seiner Beredsamkeit. Noch unumwundener aber sprach er, als Bonaparte den großen Gedanken ausgeführt, und die alte Lombardei in einen unabhängigen, republikanischen Staat verwandelt hatte. Von dieser Zeit an keimte in mehreren jungen Euganesen der Wunsch auf, daß auch ihr Vaterland (getrennt von der übrigen Schweiz durch die höchsten Gebirge, durch Sitt' und Sprache) dem cisalpinischen Freistaate zugegeben werden möchte. Jeder von ihnen erblickte dort für seinen Ehrgeiz, für seine Talente eine unermessliche Bühne.

Unermüdet arbeitete Vanelli mit seinen Freunden und Vorgesetzten, den Gebrüdern Agnelli, fort, durch die in Zeitungen*) ausgestreuten Grundsätze, Frankreichs Sache beim cisalpinischen Volke zu befestigen und bei dem italienisch-schweizerischen einzuschmeicheln. Aber auch die Gegner dieser Freiheitsschwärmer rasteten nicht.

Ein gewisser Pietro Rossi, Postmeister in Lugano, zeichnete sich zuerst unter denen aus, welche der Sache der Fürsten zugehan waren. Mehr stolz, als ehrgeizig, mehr geschickt, seine Leidenschaften zu verbergen, als sie zu bemeistern, mehr bedacht, sein Vermögen zu vergrößern, als Ruhm zu ärnten, spielte er späterhin im Getümmel eine größere Rolle, als seinen Talenten angemessen war. Er ward der Freund der Emigrirten Frankreichs; durch seine Stellung konnte er ihnen mehr, denn jeder Andere, dienen; er beförderte ihre Korrespondenz**), und verbunden mit den Postbeamten anderer Landschaften in der Schweiz und Italien, begünstigte er die Entweichung österreichischer Kriegsgefangenen aus der Gewalt der Franzosen, indem er ihnen Unterstützung und Leitung gab, die Armeen des Kaisers zu erreichen.***)

*) Die Gebrüder Agnelli gewannen jährlich mit der Zeitung von Lugano an 1000 Louisd'ors. Sie wurden durch die Korrespondenz von mehreren angesehenen Personen, selbst von dem damaligen Regierungskommissär Salicetti, unterstützt.

**) *Compendio storico degli avvenimenti seguiti in Lugano dall' epoca della proclamazione della libertà sino al presente.* Mailand 1801. 8. S. 86. Beil. Litt. A. Obgleich diese besonders gegen mich gerichtete Schrift bloß von Parteiwuth diktiert ist, sind doch die daran gehängten Documenti giustificativi von historischem Werth.

***) Einer von Rossi's Gehilfen in diesem Geschäft, Gavazzi, Postbeamter zu Bergamo, wurde späterhin entdeckt, und durch einen

Unterdessen drang Bonaparte über den Tagliamento und Isonzo unaufhaltsam vor, nahm Udria, das Triaul; ging fliegend über die Alpen Tyrols in Kärnthén ein, und erzwang den Friedensschluß von Leoben im Herzen der Erblande des Hauses Oesterreich.

Die Anerkennung der neuen cisalpinischen Republik durch den ehemaligen Beherrscher der Lombardei — noch mehr die Vergrößerung dieses Freistaates durch die mitten im Frieden den ohnmächtigen Bündnern entriffenen Unterthanenlande, Val-telin, Chiavenna und Bormio — erhöhten der freiheitslustigen Luganesen Hoffnungen. Leise wagten sie es, den Wunsch von einer Vereinigung der italienischen Schweiz mit Cisalpinien zu äußern. Sie traten zusammen, warben Freunde ihrer Meinungen. Sie gewannen Verbindung mit den höchsten Behörden zu Mailand, und blieben nicht ohne Aufmunterungen von dorthér. *)

2.

Als das Gerücht vom Geist der Parteien und Umtriebe der ennetbirgischen Lande in der Eidgenossenschaft laut ward, sandten die herrschenden Stände zwei Repräsentanten, Felix Stockmann von Obwalden und Bumann von Freiburg gegen Lugano, freundschaftliches Vernehmen zu pflegen mit den Häuptern Cisalpi-niens und der französischen Armeen.

Spruch des französischen Kriegsgerichts füßlirt. S. Compendio storico etc. Veil. B. S. 69.

*) Ungeachtet das cisalpinische Direktorium nie einen öffentlichen Schritt deswegen gethan, sondern selbst alle Theilnahme abläugnete, haben doch einzelne Direktoren, namentlich Moscati, damals gegen mehrere italienische Schweizer in Privatunterredungen ihre Wünsche unverholen geäußert.

Aber diese Männer, ohne Gewalt, ohne Talent, ohne Kunde des Landes und des Volkes, spielten in den Verwirrungen nur die leidende Rolle der Zuschauer.

Unter den Augen der Repräsentanten wurde ein Korps von bewaffneten Freiwilligen errichtet, die Neuerungsküßigen in Furcht zu halten. Nur die erklärtesten Anhänger der alten Ordnung wurden in dieses Korps aufgenommen. Mit schärferm Blick wurden alle bewacht, welche republikanischen Sinn geäußert hatten. Man erhißte die Gemüther des Volks, wie im Innern der Schweiz, auch hier, durch Predigten gegen die Gewaltthaten Frankreichs, und bezeichnete jeden, welcher jemals den Wunsch um Freiheit blicken gelassen, als Verräther an des Vaterlandes Heil. *) Dies war alles, so gethan ward.

Diese Umtriebe, statt Leidenschaften zu besänftigen, reizten nur deren Ausbruch. Aemßiger und geheimer handelten die Republikaner. Ihr Bund, obgleich nicht zahlreich, breitete sich im Verborgenen durch die Thäler am Tessin aus. Alle Mißvergnügte, alle, welchen Hoffnung auf Beute in der öffentlichen Verwirrung lockend war, alle, welche durch Vereinigung der heimathlichen Landschaften mit der eisalpinischen Republik Vorthell im Handel und Wandel hofften, vermehrten das Bündniß, dessen Häupter sich mit dem Oberzunftmeister Dörs von Basel, dem Verfasser der neuhelvetischen Staatsverfassung, in Verbindung gesetzt hatten. **)

*) Die Aengstlichkeit der Repräsentanten ging so weit, daß sie einem Gliede der Generalversammlung der Landschaft Lugano schon deswegen zürnten, weil es bei einer Gelegenheit einmal darauf antrug, die Versammlung permanent zu erklären. *Comp. storico. etc.* S. 7.

**) Der desfalls mit Dörs gepflogene Briefwechsel soll bei der Contre-revolution vom 29. April 1799 verloren gegangen sein. *Comp. storico etc.* S. 17.

Als Basel selbst feierlich an Zürich erklärte: daß es „auf alle jene Oberherrlichkeitsrechte vollkommen Verzicht thue, die es bis anhin auf die vier Vogteien ennet dem Gebirg theilsweise besessen“, war die Revolution dieser Länder, von seinen ehemaligen Beherrschern aus selbst, eingeleitet. Zwar ermahnte Zürich die Repräsentanten, fest zu halten, jeder fremden Einmischung von außen durch Klugheit entgegenzuarbeiten, und die Unterthanen mit dem Trost zu beruhigen, „daß allen billigen Wünschen und Bitten dieser Landschaften von den regierenden Ständen würde entsprochen werden“^{*)}; allein zu spät.

Müßiges Volk, im Bergamaschischen und Brescianischen gesammelt und bewaffnet, angeführt von jungen Luganesen, Mendrisiern und cisalpinischen Offizieren, 240 Mann an der Zahl, schifften am 15. Hornung des Jahres 1798 über den Luganosee daher, um durch eine überraschende Waffenthat die Vereinigung der Schweiz diesseits der Hochgebirge mit Cisalpinien zu ertrocknen.

3.

In der Frühe des Morgens landeten die Abenteurer vor Lugano. — Schnell wirbelte die Lärmtrommel. Die Einwohner tauelten aus dem sichern Schlaf. Die Freiwilligen eilten zu den Waffen. — Die Cisalpinischen bemächtigten sich sogleich der Wohnung beider eidgenössischen Repräsentanten, und bewachten diese in ihren Zimmern, während auf den Straßen Gefecht begann.

Aber nach einer Stunde waren die Cisalpinischen auf allen Seiten bedrängt. Mit Hinterlassung ihrer Fahnen, und mehrerer Gefangenen, flüchteten die Söldner in die Schiffe zurück und eilten in den See hinaus. Einer der Freiwilligen, Namens Taglio-

^{*)} Zürichs Schreiben an die Repräsentanten, vom 15. Hornung.

retti von Lugano, war in diesem Handgemenge erschossen, und sein Blut das erste, welches der Freiheit willen floß.

Während die Cisalpinischen nach dem Dörflein Campione rüderten, welches unter mailändischer Gerichtsbarkeit, rings von schweizerischem Gebiet umfassen, am östlichen Ufer des Sees gelegen ist, hatten in Lugano, begünstigt durch allgemeine Verwirrung, die Umtriebe der zwei Parteien freies Spiel. Beide horchten auf des Volkes Stimmung über das letzte Ereigniß.

Dieses aber, ob seinen Ohren gleich das Wort der Freiheit süß klang, konnte doch des alten Nationalhasses nicht vergessen, welchen es gegen Mailand gehegt. Schnell wandten sich die zu des Volkes Wünschen am Abend, welche noch am Morgen der Eidgenossenschaft Vertheidiger gewesen waren. Mit ihnen traten schweigend in Uebereinkunft die schlauern Freunde Cisalpinien's, welche von den Wechselfwirkungen der Umstände mehr, als vom Waffentrog erwarteten. Man beschloß die Freiheit zu begehren, doch ohne Helvetien zu verlassen.

Die Repräsentanten der Eidgenossenschaft standen in dem Gewühl der unterhandelnden Parteien, sahen die Rüstungen, und waren ohne Fähigkeit, die Ehre ihrer Sendung zu retten.

Als der schicksalsvolle Tag zur Reize ging, wälzten sich Schaaren herbeigerufener Landleute durch die Straßen von Lugano. Ihrer viele bewaffnet, umringten, in der Zahl von mehrern Tausenden, die Wohnung der Repräsentanten. Abgeordnete des Volks, an deren Spitze der Advokat Pellegrini, traten hervor.

Umsonst wichen die bestürzten Stellvertreter des Landesherrn den Forderungen aus, indem sie die Beschränktheit ihrer erhaltenen Vollmacht vorschützten. Das Geschrei der Haufen ward drohender. Zaghaft stellten die Eidgenossen endlich eine schriftliche Erklärung von sich, worin sie eingestanden, „das Begehren des Volkes nicht verwerfen zu können.“

Raum war dies geschehen, traten zu den Repräsentanten ein französischer und ein cisalpinischer Offizier, mit dem Gebot: binnen zwei Stunden das Volk zu versammeln, auf daß es sich erkläre, „ob es mit der Schweiz, oder mit Cisalpinien vereint werden wolle?“

Dieselbe Forderung, und daß man alsbald die Freiwilligen entwaffne, ward schriftlich gethan. Das Schreiben war unterzeichnet von Stefano Riva, Giov. Battista Quadri und Antonio Fontano, Luganesen von der cisalpinischen Partei.

Bumann, der eidgenössische Repräsentant, wollte Rathes pflegen mit seinem Amtsgenossen, dem Obwaldner Stockmann. Allein dieser flüchtete des Nachts gen Bellinzona, und von da über den Gotthard der Heimat zu, ohne Raft.

Als die Flucht ruchbar wurde, ward Bumann in seinen Zimmern bewacht. Man ernannte eine unabhängige Regierung, welche die Freiheit des Volks verkündete.

Die Helvetischgesinnten leiteten das Volk; sie selbst hatten sich der Revolution bemeistert, um statt der lombardischen Freiheitskappe den Schweizerhut aufzupflanzen.

Am folgenden Tage (16. Hornung) kam ein Eilbote, welchen die eidgenössischen Repräsentanten gen Mailand gesandt hatten, mit der Antwort zurück, daß die Regierung Cisalpiniens jede Theilnahme an den letzten Ereignissen verlängnete. Das Volk, erzgrimmt, begehrte den Tod des cisalpinischen und französischen Offiziers. Großmüthig rettete der Repräsentant der Eidgenossen beiden durch seine Vermittelung Leben und Freiheit. Er selbst aber verließ bald darauf Lugano.

4.

Nicht glücklicher gelungen war den Cisalpinischen in der Landschaft Mendrisio die Vereinigung derselben mit der umgeschaf-

fenen Lombardei. Das Volk daselbst hatte schon am 15. Hornung den helvetischen Freiheitsbaum aufgerichtet, und am zwanzigsten Tag desselben Monats unter freiem Himmel geschworen, „schweizerisch zu bleiben und die katholische Religion zu behaupten.“ — Eine provisorische Regierung übernahm von nun an die öffentliche Verwaltung, unter dem Namen eines Volks-Ausschusses.

Die Cisalpinischen, sie schmückten sich mit dem Namen der Patrioten, konnten nicht gelassenen Muthes in ihrem Lager zu Campione die Vereitelung ihrer Entwürfe überall ertragen. Was ihnen in Lugano nicht gediehen war, sollte in Mendrisio errungen werden. Sie sandten drei Jünglinge aus ihrer Mitte, den Giov. Battista Quadri von Lugano, den Feliciano Pasta von Mendrisio und den Biondi von Blenio, am 22. Hornung an den Volks-Ausschuß der Mendrisotten, und begehrten, durch eine Botschaft an das cisalpinische Direktorium die Einverleibung der Landschaft Mendrisio in die neue Republik Italiens zu erbitten.

Wenige Stunden, nachdem die Abgeordneten wieder Mendrisio verlassen hatten, zog die Schaar der Cisalpinischen mit fliegenden Fahnen und schlagender Trommel in den Hauptort und pflanzten die cisalpinische Kappe auf.

Doch der Triumph dieser Abenteurer empörte das Volk. Die Sturmglocken heulten. Kämpfend drangen die Landleute in den Flecken ein. Aber heimtückisches Feuern von den Dächern und Fenstern trieb sie zurück. Von den Patrioten verfolgt, hinterließen sie denselben ihre Verwundeten und Todten. Die Sieger brandschakten das Land.

Als Lugano die Geschichten vernahm, schickte es seinen Nachbarn Hilfe. Zu den Luganesen gesellten sich die erzürnten Mendrisotten. Sie begegneten der Schaar der Patrioten bei Cavali, schlugen und verfolgten sie weit über Mendrisio hinaus.

Aber fast zu gleicher Zeit rückten, von der cisalpinischen Regierung gesandt, mailändische Truppen in Mendrisio ein *). Die Luganesen kehrten in ihr Gebiet zurück und der cisalpinische Baum ward wieder aufgerichtet.

Während Lugano nun helvetisches Land blieb, war Mendrisio einweilen von cisalpinischen Behörden regiert. Der französische General Chevalier in Como handhabte hier öffentliche Ordnung; und als das Volk noch immer Bewegungen zu machen drohte, sich von Mailand loszureißen, erklärte eine Proklamation des Generals Chevalier, daß, bis über Mendrisio's endliches Schicksal eine Uebereinkunft zwischen der französischen und helvetischen Republik abgesprochen haben würde, jeder eigenmächtige Schritt von Seiten des Volks, als Ordnung störend, bestraft werden würde.

Als endlich General Brune die Gemeinden zu versammeln befahl, um frei über Vereinigung ihres Landes mit Cisalpinen oder Helvetien abzustimmen, war nur eine Stimme bei Allen: „Wir wollen Schweizer bleiben!“

Da zogen die cisalpinischen Truppen ab. Die Patrioten, unter dem Schutze französischer Behörden, kehrten zwar zu den Ihrigen heim. Aber immer trug das Volk Groll wider sie im Herzen, und konnte weder den erlittenen Schimpf, noch die Beraubungen, noch die im Bürgerkrieg Erschlagenen vergessen.

Auch die andern italienischen Vogteien hatten die Oberherrlichkeit der Eidgenossen, nach dem Beispiel Lugano's und Mendrisio's, abgeworfen. Die Landvögte waren geflüchtet; Freiheitsbäume überall aufgepflanzt.

*) Den 4. März 1798.

Das lästige Erscheinen französischer Truppen machte die neuhelvetische Staatsverfassung nachher dem Volke unlieb.

Anfangs hatte Alles mehr oder minder willig seine Hand zur neuen Schöpfung geboten. Das Land, welches zwischen dem Gotthard und Bellinzona lag, bildete einen besondern Kanton; und wieder einen zweiten setzten die Landschaften von Locarno, Vallemaggia, Lugano und Mendrisio zusammen.

Minder leidenschaftliches Getriebe der Faktionen, als in Lugano, ward im Kanton Bellinzona erfahren; hier gebrach's an jenem Wohlstand, der den Ehrgeiz beslügelt, und noch mehr an Männern von Bildung und Einsicht, welche sich die Ehrenstellen streitig machen konnten.

Still führte sich die neue Ordnung ein; begierig harrete Jeglicher auf die Früchte der Revolution.

Doch welche Aernte konnte das Volk erwarten? Die Glücksgüter wurden nicht, wie erwartet, getheilt; der Arme ward nicht reich; der Reiche nicht des Armen Bruder; Brod und Wein verspendete keine Hand umsonst; kein tausendjähriges Reich begann zu blühen. — Den bessern Segen, welcher aus jeder guten Verfassung quillt, Gewerbs- und Handelsfreiheit, Anbahnung neuer Wege für den Fleiß, Veredlung der Jugend in Schulen, Ausgießung hellern Lichts auf die Menge, um frei von Vorurtheilen jeder Gattung, mit neuen Einsichten größern Wohlstand zu gründen — diesen Segen war das Volk weder reif genug zu ahnen, noch zu begehren, noch zu schätzen.

Frankreichs Prokonsuln plünderten indessen Helvetien, mißhandelten die obersten Gewalten des jungen Freistaats, zerstörten den mäßigen Wohlstand des Volks durch Requisitionen für die Heere. — Die ihrer ungebundenen Freiheiten beraubten Bergkantone, die in

ihren dunkeln Klöstern bedrohten Mönche, die ihrer Privilegien beraubten Städte und Zünfte, die von ihren Stühlen verstoßenen Regenten traten in einen Bund zusammen, das alte Reich wieder herzustellen. Oesterreich rüstete Armeen, Rußland that ihm gleich. Die ersten Streiche der gegen Frankreich verschwornen Mächte sollten gethan werden zur Eroberung der Schweiz. Mit offenen Armen wurden von des Volkes Mehrheit die Schaaren Suwarow und Karls, des Erzherzogs von Oesterreich, erwartet.

6.

Es erschien am 28. des Wintermonds 1798 das Gesetz, welches Vergessenheit über alles dasjenige erklärte, was die „Patrioten der ehemaligen italienischen Vogteien in den Monaten Jänner, Hornung und März des Jahres 1798 gesagt und gethan hatten.“ — „Denn als sich diese Patrioten für die Sache der Freiheit erhoben,“ sprach das Gesetz, hatten sie keine sichere Aussicht, jene Gegenden mit der Schweiz vereinigen zu können, deren Schicksal noch unentschieden war. Auch haben sich diese Patrioten hernach durch ihre Anhänglichkeit für die helvetische Republik und für die heiligen Grundsätze der Freiheit und Gleichheit ausgezeichnet.“

Dies Gesetz verbreitete Unwillen. Noch zu frisch waren die Wunden, von dem Umgestüm jener Patrioten geschlagen. Jeder, welcher durch dieselben an Leib und Gut gelitten, ward nun von den Tribunalen zurückgewiesen. Das Gesetz befahl Vergessenheit des Vergangenen; aber der National-Charakter gehorchte nicht. Die Patrioten empfingen den Namen der Räuber (*briganti*). Sie selbst nannten ihre Gegner Söldner der Oligarchie, Agenten Oesterreichs und Englands, Feinde der Freiheit — und, vom Parteigeist des damaligen Direktoriums unterstützt, gewannen sie den Sieg.

Die Unzufriedenheit des Volks ward lebhafter, als eine Reihe von Gesetzen erschien, welche den alten religiösen und bürgerlichen Gebräuchen dieser Bergvölker feindselig entgegentraten. Die Einschränkung der kirchlichen Prozessionen empörte die Geistlichkeit und den gläubigen Haufen. — Alle junge Mannschaft ward in Folge eines andern Gesetzes zum Kriegsdienst eingeschrieben. Die Bauern im hohen Thale Verzasca konnten nur durch Gewalt gezwungen werden, ihre Namen in die Konstriptionsliste zu geben. Als nun im Anfang des Jahrs 1799 die Kompagnien der Milizen gebildet werden sollten, ward der Widerstand lauter. Viele Jünglinge in der deutschen Schweiz, um sich den Kriegsdiensten zu entziehen, hatten sich dort über die Grenze geflüchtet. Darum erschien ein strenges Gesetz, welches die Auswanderungen untersagte, und die Ertheilung der Pässe beschränkte.

Diese Maßregel setzte die italienischen Gebirgsbewohner in Verzweiflung, als die milde Bitterung des Frühlings anbrach, wo nach alter Gewohnheit die Männer auszuwandern pflegten, um in den Städten Italiens Brod zu erwerben. Die Regierung achtete aller Gegenvorstellungen nicht, sondern drang auf Vollziehung. Sie erblickte in den wohlgemeinten Warnungen ihrer Amtleute nur Böswilligkeit. Sie glaubte um so williger den Einflüsterungen der Patrioten, und wählte der Sache am entschiedensten geholfen, wenn sie Männer aus diesen an die Spitze der öffentlichen Geschäfte stellte.

Im März 1799 entsetzte sie den Regierungs-Satthalter des Kantons Lugano, Buonvicini, einen gutmüthigen, rechtlichen Mann, und ernannte statt seiner den Bürger Capra, einen der Einsichtsvollern von der italienisch-patriotischen Partei.

Capra unternahm sogleich die Veränderung der ihm untergeordneten Beamten. Diese Abänderungen der obrigkeitlichen Personen, weit entfernt das Volk zu beruhigen, vermehrten dessen

Sorge. Es sah von den obrigkeitlichen Stühlen Männer verschwinden, welche man bisher mehr als Sachwalter des Volks, denn als Sachwalter der Regierung angesehen hatte — und dagegen andere hervortreten, welche schon Gewaltthaten verübt hatten, ehe ihnen das Gesetz ein Befugniß gegeben.

Capra, die Sache seiner Partei und der Regierung habend, ging mehr kühn, als besonnen ans Werk. Mit dem Stolz seiner Würde, und umgeben von enthusiastischen Jünglingen seiner Faktion, bot er beharrlich allen Gefahren Troß.

Ungeachtet alles Gegengeschrei's vollzog er den Befehl zur Aushebung der Milizen.

Es entwickelten sich Gährungen. Dagegen wurden auf Befehl der Regierung Kriegsgerichte ernannt, und die Gesetze promulgirt, welche Todesstrafe über Jeden verhängten, der sich weigerte, mit den Milizen zu ziehen, oder welcher der Theilnahme an contrerevolutionären Schritten überwiesen ward.

Die Schreckens-Herrschaft, von der Verzweiflung einer ohnmächtigen Regierung gewählt, weckte wieder Verzweiflung im Volke.

„Sind wir dahin gekommen mit unserer Freiheit?“ — sprachen die unterdrückten Demagogen: „Sind dies die gepriesenen Früchte der Revolution? Menschen, auf welchen, wegen ihrer verübten Gräuel, und weil sie uns vom Mutterherzen der Schweiz losreißen wollten, der Fluch des Volks ruht, sind heut unsere Gebieter? — Menschen, welche erst vor Kurzem durch ein besonderes Gesetz wegen ihrer Verbrechen begnadigt und den Verfolgungen der Gerechtigkeit entzogen wurden, leiten heute das Schwert der Justiz? Wir sollen uns ehrfurchtsvoll beugen vor denen, als Obrigkeiten, welche uns Wunden schlugen, die noch heute bluten? Wer ist vor ihren schwarzen Anschlägen sicher, da das Gesetz sie mit ungeheurer Gewalt bewaffnet, ihren Leiden-

schaften die beliebtesten Opfer zu schlachten? Ist das Kriegsgericht, welches binnen vierundzwanzig Stunden zum Tode verurtheilen kann, nicht fast ganz aus jenen Begnadigten und ihren Anhängern besetzt?"

Solche Reden wirkten auf den Landmann. Die Priester jammernten von Kanzeln und Beichtstühlen um den Umsturz der Religion; die Bergbewohner, denen Italiens Grenzen zum gewohnten Auswandern verschlossen waren, zagten vor Hungersnoth in ihren Thälern. Keine Rettung aus diesen quälenden Verhältnissen war vorhanden, als durch die wiederholten Siege kaiserlicher Waffen, und die Entfernung der Franzosen, welche von allen Uebeln, so das Land drückten, als erste Stifter angesehen werden mußten.

Bald erschollen Nachrichten von Jourdan's verlornen Schlacht bei Stokach, und Gerüchte vom Rückzuge der Franzosen seit dem blutigen Tage vor Verona. Dies belebte die Hoffnungen und die Kühnheit der Demagogen. Sie weissagten dem Volke nahe Erlösung vom Joche der schrecklichen Geseze und von der Gewalt der ihnen verhassten Vollstrecker derselben. Sie verstreuten mit froher Heusigkeit durch alle Thäler jede Sage, so von den Schlachtfeldern der Lombardei herüberflog, und ihrer Sehnsucht schmeichelte; und die Sage wandelte um so schneller von Zunge zu Zunge, je strenger die Wachsamkeit der Beamten wider deren Verbreitung war.

In dieser Stimmung des Volkes erschien der achtundzwanzigste Tag des Aprils, — der Tag, an welchem die Flammen des Aufruhrs in den Gebirgsthälern von Bern, von Schwyz, von Uri und Wallis gleichzeitig emporstiegen.

Die französischen Armeen, überall von den kaiserlichen besiegt, waren in Deutschland, Bünden und Italien weichend.

Die Demagogen zögerten nicht länger, den Grimm des Pöbels zu entfesseln. Ihre Hilboten flogen durch die Dorfschaften, und mahnten zum Ausbruch des Volks, zum Schirm der guten Bürger von Lugano „gegen die Räuber (briganti), deren Herrschaft sich zum Ende neige, da vor den siegreichen Fahnen des Kaisers alle Landstraßen von Flüchtlingen der cisalpinischen und französischen Truppen bedeckt seien.“

Am Morgen des 28. Aprils zog wirklich eine große Menge Volkes von den Seeufern Lugano's und ab dem Gebirg gegen den Hauptort des Landes. Bald waren Straßen und Plätze von lärmenden Haufen angefüllt, welche, noch ohne Führer und Weisung, keine Bestimmung kannten. Sie drängten sich vor das Haus des Pietro Rossi, als schienen sie dessen Befehle zu erwarten.

Capra, und die andern Häupter der Patrioten, ahneten die furchtbaren Plane der Demagogen. Nur Gewalt konnte sie schirmen gegen Gewalt. Die Kanonierbarken wurden bewaffnet, und auf dem Plage Kanonen aufgepflanzt gegen das Volk.

Bei diesem Anblick erhob sich die versammelte Menge der Bauern. Sie stürzte sich blindlings gegen die Kanonen, bemächtigte sich derselben und vertrieb die wenigen zusammengerafften Soldaten, welche auf den Schiffen in die Weite des Sees hinausflohen. Nach dieser That kannte das Volk keine Grenzen mehr; es öffnete die Gefängnisse, und verfolgte Jeden, welcher in militärischer Uniform erschien.

Mehrere cisalpinische Offiziere, von Como hieher geflüchtet, vor dem Anzuge der Oesterreicher, wurden im Wirthshause entwaffnet, und einer von ihnen hinterrücks mit dem Dolche verwundet. Man gebot ihnen, Lugano zu verlassen — sie gingen, aber

ein neuer Volkshaufe umringte sie mit Geschrei auf den Straßen, schleppte sie in die Gefängnisse, uneingedenk, daß sie gekommen waren, in den Mauern Lugano's ein Asyl zu finden.

Mitten in diesem Getümmel sah man den Postdirektor Pietro Rossi geschäftig. Er war der Mann des Volkes. Ihm gehorchten die wüthenden Haufen. Aber seine Gewalt reichte nicht hin, unzählige Schandthaten zu verhüten, mit welchen das Volk an diesem Tage sich besudelte.

Der Statthalter Capra wurde auf das Rathhaus geschleppt, wo die Verwaltungskammer des Kantons versammelt saß. Hier mußte er einen Beschluß unterzeichnen, kraft dessen Rossi und ein bei ihm im Quartier liegender Kapitän der 44. französischen Halbbrigade, Namens Roque, zu Kommandanten von Lugano ernannt wurden.

Rossi beehrte in seiner neuen Stellung sogleich die Schlüssel zum Zeughause. Er empfing sie, und bewaffnete die ihm untergebene Mannschaft, welche nur auf mörderische Rache und Plünderung der patriotischen Häuser sann. Ein Adjutant, Felix Stoppani, welchen der Statthalter zum Arsenal schickte, um bei Vertheilung der Waffen gegenwärtig zu sein, ward vom rasenden Pöbel eben so schnell ermordet, als er über die Schwellen des Rathhauses hervorgetreten war.

So brach die Nacht herein. Aber die Finsterniß begünstigte neue Verbrechen. Das Volk drang in die Häuser der Patrioten und ihrer Freunde, plünderte und raubte. Alle Straßen wurden beleuchtet. Unentgeltlich floß der Wein in allen Kellern. Der Statthalter Capra benutzte die Dunkelheit der Nacht und die Zerstreuung der zügellosen Horden, sein Leben mit der Flucht zu retten.

Sobald sein Entinnen ruchbar geworden, glaubte sich der Pöbel aller Gesetze frei. Man brachte die helvetischen Fahnen mit lächerlichem Triumphe herbei und zerriß sie. Dann begann man die Ver-

haftung aller derer, die verdächtig waren, ehemals mit der eissalpinischen Partei gehalten zu haben, oder Freunde der Patrioten zu sein. Der Abbé Banelli, Verfasser der freiheitathmenden Luganeser Zeitung, war einer der ersten, welche den Kerkeren zugeschleppt wurden. Indem man im Begriffe stand, auch seinen Verleger, den Buchdrucker Agnelli, gefangen zu nehmen, landete unvermuthet die 18. Halbbrigade bei Lugano, welche auf dem Rückzuge vor den nachfolgenden Oesterreichern war.

Diese Erscheinung hemmte einen Augenblick die Gewaltthaten der blutdürstigen Rotten. Der französische Brigadeführer rettete den Agnelli aus den Klauen des Pöbels und befahl dem Pietro Rossi, alle Verhafteten in Freiheit zu setzen.

Aber kaum hatten die französischen Truppen, nach wenigen Stunden, Lugano verlassen, als das Volk von Neuem über die Unglücklichen herfiel, die es zu Schlachtopfern seiner Wuth erwählt hatte.

Man schleppte den Abbé Banelli, den Lieutenant Castelli, Mitglied des Kriegsgerichtes, und den Advokat Papi, Sekretär des Kantonsgerichtes, auf den öffentlichen Platz hinaus zum Freiheitsbaume. Dort sollten sie ihre Richtstätte finden. — Umsonst bat und drohte Rossi, umsonst jeder von den ehemals geachteten Demagogen. Der anarchische Haufe hörte weder die Stimme seiner selbstgewählten Obern, noch die Stimme der Menschlichkeit.

Ehe jene Unglücklichen noch den Freiheitsbaum erreichten, sprang ein Kerl, berühmte schon durch manche Schandthat, aus dem Gedränge hervor, und spaltete mit dem Streiche einer Art das Haupt Papi's. Jauchzend sahen die Rotten des Mörders That. Sie banden mit Stricken den Abbé Banelli und den Lieutenant Castelli an den Freiheitsbaum. Selbst der blutige Leichnam des edeln Jünglings Papi ward noch zu den beiden hingetragen. Es ward ihnen kaum vergönnt, ihre Seele dem Himmel im Gebete

zu empfehlen. Dann wurden sie mit unzähligen Flintenschüssen zu Boden gestreckt. Ihre Leichname verscharrte man an einem Ort, der durch die Vorurtheile des Landes von jeher entehrenden Ruf trug.

Mitten in der Bestürzung und dem schauerlichen Stillschweigen, welches auf die gräßliche That folgte, fehlte es nicht an einzelnen Bürgern, welche voll Unwillens ihre Stimmen erhoben gegen den Gräuel. Aber der Pöbel wandte sich erbittert wider sie, mißhandelte oder ermordete auch sie *), und setzte seine Räubereien in den Wohnungen der Bürger fort.

Die Einwohner von Lugano, und die Demagogen selbst, welche die Insurrektion hervorgerufen hatten, fingen an für ihr eigenes Leben und Eigenthum zu zittern. Man bewaffnete eine Schaar von rechtlichen Bürgern, ordnete der bisherigen Verwaltungskammer einige neue Mitglieder zu, gehorchte derselben, als einer provisorischen Regierung, und vertrieb gewaltsam das räuberische Gesindel aus dem Hauptorte.

8.

An gleichem Tage, den 28. April, als die Mordscenen zu Lugano ihren Anfang nahmen, sah man in andern Gegenden der italienischen Schweiz ähnliche Auftritte.

Eine Bande von Bauern drang bewaffnet in den Flecken Mendrisio. Sie schrie Rache gegen die Patrioten, und kündete bisherigen Obrigkeiten den Gehorsam auf. Man bestürmte die Häuser derjenigen, welche mit den ehemals Cisalpinischgesinnten in Freundschaft gestanden, plünderte dieselben, verhaftete nach Gutdünken

*) Von dieser Zahl waren der Jüngling Ferrerio von Lugano, und Mentasca der Schmid, Vater einer zahlreichen Familie.

einzelne Bürger, und ernannte eine neue Regierung, an deren Spitze Francesco Borella stand.

Dieser Mann, obwohl mit den Häuptern der luganesischen Contrerevolution in genauer Verbindung und Mitstifter vom Aufstande des Volkes, besaß doch Menschlichkeit, Klugheit und Festigkeit genug, blutdürstigen Wünschen entgegen zu stehen, und Verbrechen zu verhüten, wie jene, welche die Geschichte Lugano's schänden.

Borella, indem er die Stelle des Oberhauptes übernahm, stimmte mit demagogischer Schlaueit in den Ton der wilden Menge, und begehrte, daß man den verhafteten Patrioten den Prozeß machen sollte. Während er durch fruchtlosen Widerstand den Pöbel zu gewaltsamen Entschlüssen gereizt haben würde, leitete er auf die Art den brausenden Sturm der Volkswuth in gesetzlichen Wegen ab.

Die Volksversammlung der Mendrisotten, unter dem Namen eines General-Kongresses, hob das Amnestiegesetz vom 26. November 1798 auf, welches die helvetische Regierung zu Gunsten der Patrioten gegeben hatte. Der Prozeß ward jenen Unglücklichen in aller Form gemacht. Aber viel zu langsam war den Nachsichtigen der Rechtsgang.

Am neunten Tage des Maimonds kamen sie in Schaaren, umringten den Flecken, und sandten an Borella, mit dem Verlangen, einen der vornehmsten unter den Patrioten, Namens Torti von Mendrisio, erschießen zu können. Standhaft versagte Borella sein Wort; beharrlich blieben in ihrer blutdürstigen Forderung die Abgeordneten der Landleute. Er, um Torti zu retten, ließ denselben aus seinem Hause auf das Rathhaus der Gemeinde führen, einen Ort, welcher des Volkes Ehrfurcht heilig war. Allein auch dahin drang eine wüthende Bande. Sie schleppte den von aller Welt Verlassenen unter Verwünschungen aus der Freistätte, führte ihn auf den öffentlichen Marktplatz, und war im Begriff, ihn niederzumetzeln, als noch einmal Borella erschien,

und mit männlichem Muth und wilder Entschlossenheit dem Volke gebot, das Schlachtopfer fahren zu lassen. Erschüttert durch dieses Mannes Sprache, und gesättigt mit Geldsummen, statt mit dem Blute des Bürgers, führten die Landleute den Gefangenen aufs Rathhaus zurück.

Die meisten der Verhafteten wurden mit Geldbußen, andere mit Verbannung gestraft. Auf das Vermögen aller derer, welche in den Prozeß der Patrioten verwickelt waren, wurde Beschlagnahme gelegt *).

Ähnliche stürmische Tage erlebte die Landschaft Locarno. Die Niederlage des französischen Heeres in Italien war den Bewohnern der Gebirgsthäler ein eigener Triumph. Sie hofften nun frei zu sein der eisernen Geseze, welche die Auswanderungen verboten und ihre Söhne und Brüder zum Kriegsdienste weihten. Die helvetischen Kofarden verschwanden von den Hüten; die Dörfer schlugen ihre Freiheitsbäume nieder, und das Echo der Felsen wiederholte den Freudenruf: „Es lebe der Kaiser!“

Der Unterstatthalter Franzoni von Locarno, ein sanfter bescheidener Mann, ohne Macht, das Ungewitter abzuleiten, that Alles, des Volkes Wildheit zu brechen. Er erfuhr, daß die Männer des Thals Verzasca den Anschlag gemacht hatten, einige der Ihrigen, welche in Locarno als Ruhestörer verhaftet saßen, mit stürmender Hand zu befreien. Darum ging er in die Gefängnisse und gab ihnen selbst die Freiheit zurück.

Aber dies Opfer versöhnte die Unzufriedenen nicht sobald. Die Botschaft von dem Mordtag zu Lugano lief von Mund zu Mund, das schreckliche Beispiel reizte zur Nachahmung. Inzwischen hatte

*) Unter diesen Gütern waren auch die begriffen, welche der Administrator Haller von Bern, damals einer von denen, welche Bonaparte schätzte, ohnweit Mendrisio besaß.

doch der Wahnsinn der Faktionen nie in diesen Gegenden so fürchterliches Spiel getrieben, wie zu Lugano. Daher kehrten bald die meisten Gemeinden zur Besonnenheit zurück; nur eine Rotte von zweihundert bewaffneten Verzäskern überraschte den Flecken Locarno am 3. Mai, und zog, mit einer Brandschatzung von 40 Louisd'or zufrieden gestellt, in ihr wildes Thal zurück.

Auch das Bergvolk der Leventina brausete froh auf bei den Nachrichten von des Kaisers Anzug und der Zerstreuung des französischen Heeres. Denn nirgends schmerzlicher hatten die Landschaften des Krieges Druck und des Soldaten Habgier und Muthwillen empfunden, als in den hohen Thälern, durch welche der Paß über die Alpen ging. Hier war ewiges Auf- und Abwandern der Truppen gewesen, hier der Boden minder ergiebig an Lebensmitteln, und das Volk durch Armuth, Einsamkeit und Hirtengeschäfte an größere Freiheit gewöhnt. Zu Airolo, dem höchstgelegenen Dorfe am südlichen Abhange des Gotthardsberges, hatte der Wirth Camossi kein gemeines Ansehen unter den Seinigen, weil er reich war und sinnreich in Rathschlägen. Sein Wort leitete Aufstände ein, und fesselte wieder die Muth des losgelassenen Volkes, wenn er wollte. In treuer Verbindung mit den Angesehenen Uri's, die einst Regenten seines Thals gewesen, und mit Rossi, dem Freunde Oesterreichs in Lugano, pflanzte er gleichzeitig mit ihnen am 28. April die Fahne der Empörung auf.

Als in eben diesen Tagen einbrechender Gefeslofigkeit die aus den italienischen Kantonen aufgebotenen Milizen, geführt von ihrem Hauptmanne Albertoli, über den Gotthard in die deutsche Schweiz gezogen, aber durch den Aufruhr in Uri wieder gen Airolo zurückgeseucht worden waren, sammelten sich, von allen Bergen herbeiströmend, die Bauern, entwaffneten Albertoli's Schar und trieben sie vereinzelt in ihre Heimat zurück. Von Uri her war, um den Aufstand an den Ufern des Waldstättersees mit dem des

Leffin in Verbindung zu leiten, ein Mann von Altorf gekommen, Emanuel Jauch. Obwohl Widersacher Frankreichs und der helvetischen Staatsveränderung, war er doch mäßig, vorsichtig und blutigen Anschlägen feind. Seine Gegenwart hielt den zügellosen Haufen des Pöbels wohlthätig in Schranken.

9.

Massena's Armee war aus Deutschland, und von den Ufern des Rheins und Bodensees zurückgedrängt, weit bis ins Innere des Schweizerlandes. Von Mailand weheten schon die verschwisterten Fahnen Oesterreichs und Rußlands gegen Piemont. Helvetien, halb umzingelt, halb erobert von den Heeren der vereinten Kaiser, schien unfehlbare Beute ihrer Siege zu sein. Eine Kette von Insurrektionen durch die weite Linie der Alpen schwächte noch gewaltiger die ohnehin gelähmte Kraft der Brigaden Frankreichs, und bahnte den Schaaren Karls von Oesterreich und Suwarows durch die Gebirge den Weg.

Der Graf von Gurten trug im Oberwallis, Vincenz Schmid in Uri das Panier der Rebellion. Die Graubündner hatten sich zu Tausenden gegen die Franken erhoben; Alles was im Süden des Gotthard lag, jauchzte den Feinden derselben entgegen. Und dennoch verloren die Feldherren der Kaiserhöfe den holden Augenblick der Gelegenheit, und damit alle Früchte schwer erkämpfter Siege.

Die vereinzeltten Haufen der französischen Kriegsmacht fochten unerschrocken in den verschiedenen Thälern, bald gegen die Phalanxen der Russen und Deutschen, bald gegen die wilden Schwärme der aufgestandenen Alpenbewohner. Kantrailles demüthigte in blutigen Gefechten Gurtens Anhänger im Wallis; Dudinot

zähmte die Graubündner in den Ebenen von Chur und durch die Verheerung von Disentis. Soult unterjochte die Schwyzer durch Schrecken, und die Urner mit wiederholten Kämpfen, bis er im Livinerthal ihre letzten Reste zerstreut hatte. Von hier aus bot er den Generalen Lecourbe und Poisson die Hand, welche mit den Trümmern ihrer Schaaren aus dem Engadin vor der Uebermacht des kaiserlichen Feldherrn Bellegarde in die Thäler des Tessin zurückgewichen waren.

Am meisten fürchteten, und mit traurigem Recht, die Luganesen der französischen Truppen Rückkunft. Sie sandten nach den letzten, abscheulichen Ereignissen mehrere Botschaften an die kaiserlichen Befehlshaber gen Mailand, gen Como und gen Lecco, um ihre Ankunft zu beschleunigen. Aber zehn lange Tage verflossen, ehe ihr Wunsch erfüllt ward. Bangigkeit und Schrecken waren in dieser Zeit zu Lugano an der Tagesordnung. Noch standen über dreißig Häuser öde und verwüstet und ausgeplündert da, und sieben Familien beweinten die grausame Ermordung ihrer Brüder, Söhne und Väter!

Am eilften Tage des Mai's rückte eine Abtheilung des Heeres, welches der kaiserliche Feldmarschall Haddik in der Lombardei befehligte, zu Lugano ein. Die Häupter der Gegenrevolution, welche jetzt an der Spitze der Interims-Regierung standen, feierten mit Festen den Tag, welcher ihren schrecklichen Sieg krönte. Unter dem Geläute aller Glocken, bewillkommt von den Vornehmsten des Landes, zog der kaiserliche Heerhaufen ein, welchem man, zum Beweise tiefer Ergebenheit, sogleich die hie und da in Häusern zurückgebliebenen Effekten französischer Offiziere verrieth und auslieferte *).

*) Zu Lugano wohnte die Mutter des französischen Generals Mainoni, welcher zu der Zeit in kaiserlicher Kriegsgefangenschaft war. Ihr Haus

Unterdessen waren Lecourbe und Loison von den rhätischen Alpen niedergestiegen zu den Ufern des Tessin, und drohten gegen Lugano hinab. Die Kaiserlichen verstärkten sich unter den Befehlen des Obersten Strauch, und trieben die französischen Truppen in wiederholten Gefechten gegen die Quellen des Tessin hinauf. Am 17. Mai war hier der Kampf begonnen; am 24. desselben Monats hatte Strauch die Höhen des Gotthard genommen, unterstützt auf allen Punkten durch freiwillige Landleute, die aus Gebüsch und hinter Felsen den weichenden Franzosen großen Schaden anrichteten.

Pietro Rossi, welcher noch immer den Namen eines Kommandanten von Lugano führte, den er an dem berühmten Mordtage erworben, zeigte sich in diesen Gefechten seines neuen Standes und seines Einflusses würdig. Er hatte viele Bauern unter seinem Befehl bewaffnet, und mit ihnen in den Bergen gegen die französischen Brigaden den kleinen Krieg gemacht*). Aber damit noch nicht zufrieden, warb er im Solde Englands Truppen zur Unterstützung der kaiserlichen Waffen, mit all jenem Ungestüm und Eifer, welchen die Furcht wegen seiner begangenen Thaten einflößen konnte.

Im Hochgefühl der gelungenen Dinge überließen sich die luganesischen Demagogen ihren schönsten Hoffnungen. Die Interims-Regierung, nur im Sturme des Aufruhrs erwählt, versammelte

ward durchsucht, und genommen, was des Sohnes Eigenthum sein konnte.

*) In der *Gazetta di Milano del Motta*, vom 21. Mai 1799. Nro. 21, heißt es unter dem Datum vom 18. aus Mendrisio: »Allo spuntar del giorno gli Austro-Russi si mettono in marcia dalla parte d'Agno; e dalla parte di Lugano si avanza il sig. Pietro Rossi col corpo scelto, indi altro corpo di Montanari, e si fa un attacco generale su tutti i punti.»

die Ausschüsse des Volks, ließ sich durch neue Wahl bestätigen, und ihren künftigen Handlungen den Stempel der Gesetzmäßigkeit aufdrücken. Aber unabhängig von Lugano organisirten sich überall in der italienischen Schweiz eben so viele Republiken, als ehemals sogenannte welsche Vogteien waren. Keiner dieser kleinen Freistaaten hatte mit dem andern, außer täglichem Verkehr im Handel und Wandel, eine politische Verbindung. Jeder besaß seine eigene Verfassung, seine besondern Gesetze und Gerichte; und weit vom Wunsch entfernt, Unterthanen des deutschen Kaisers zu werden, rühmte sich das Volk des Schweizer-Namens, proklamirte es seine Freiheit und rief es selbst mitten unter den kaiserlichen Bataillonen: »Viva la libertà, viva la repubblica elvetica!«

10.

Weder die österreichischen Feldherren, noch die in Mailand angeordnete kaiserliche Regierung, mischten sich in die innern Angelegenheiten der acht kleinen Republiken am Tessin. Nur der Graf Coccastelli, kaiserlicher Zivilkommissär in der Lombardei, verordnete durch einen Befehl zum Besten der Geislichkeit die Wiederherstellung der durch helvetische Gesetze aufgehobenen Zehnten.

Noch immer tobte in Lugano blutdürstig die aufgewiegelte Leidenschaft der Demagogen. Diese Menschen, ungesättigt von dem schon vergossenen Blute ihrer Mitbürger, strebten nach der gänzlichen Vernichtung derer, welche ehemals unter dem Namen der Patrioten eine Partei gebildet hatten. Sie errichteten ein Tribunal, aus drei Gliedern zusammengesetzt, um die Freunde Frankreichs zu richten und zu verurtheilen. Vergebens hatten sich diese ins Ausland geflüchtet. Drei derselben, welche verborgen wohnten in Mailand, Giacomo Barca, und Galeazzi Vater und Sohn,

wurden in Ketten nach Lugano zurückgeschleppt, in die scheußlichsten Kerker geworfen, und mehrere Wochen lang der Todesangst preisgegeben. Die Regierung wollte den Untergang dieser Glenden. *) Aber zwei Richter des Tribunals weigerten sich mit redlichem Muth, die Werkzeuge der Grausamkeit zu werden. Als sie die Entlassung von ihren Stellen eingegeben hatten, beehrte die Regierung vom kaiserlichen Zivilkommissär Cocastelli Rechtsprecher aus den Gliedern des Mailänder Polizei-Ausschusses. Cocastelli aber, die schwarzen Absichten der Luganeser-Regierung ahnend, befahl, statt jene Rechtsprecher zu gewähren, die Gefangenen nach Mailand zurückzusenden.

Die vom Parteigeist verübten Gräueltaten hatten längst den Abscheu selbst der kaiserlichen Feldherren erregt. Man konnte die Ermordeten nicht wiederrufen ins Leben, aber wohl den Geplünderten noch einen Theil ihres geraubten Vermögens zurückgeben. Auf Befehl des Feldmarschalls Haddik gebot der kaiserliche Kommandant von Gzweinz zu Lugano **) die Auslieferung alles in den Tagen des Aprils Geraubten, es möge schon verkauft oder verschenkt worden sein, unter Strafe, nach Verfluß von sechs Tagen, als Räuber militärisch gerichtet zu werden. Er versprach Geheimhaltung der Namen, und verkündete Amnestie über das Vergangene.

Ihm stand mit edelm Eifer bei Carlo Novelli, der ehr-

*) Um ihnen Geständnisse auszupressen, bedrohte man sie mit der Tortur durch den Henker, und ließ sie die Schmerzen des Hungers und Durstes fühlen. Als Barca eines Tages ein wenig frisches Stroh forderte, um in dem harten, dumpfen Kerker nicht zu erliegen, ward ihm die Antwort: Es sei noch der Gnade zu viel für einen solchen Revolutionär und Jakobiner, ihn beim Leben zu lassen. Cf. *Mémoire justificatif du cil. Jacques Barca*. 13 Seiten in 8. gedruckt zu Mailand 1800.

**) Der Befehl ist datirt vom 26. Juni 1799.
Hf. Ges. Schr. 35. Tbl.

würdige Bischof von Como. Durch ein Kreisschreiben an die Geistlichen empfahl er denselben, Alles zu versuchen, die Wiedererstattung des schändlichen Raubes zu bewirken. Vieles ward den unglücklichen Eigenthümern zurückgegeben; aber noch mehr blieb ihnen auf immer verloren.

Doch aller Sorgfalt fremder Machthaber ungeachtet, Schweizer gegen Schweizer zu schirmen, gelang es den Demagogen immer, ihrer wilden Nachsucht wieder frische Opfer zu bringen. Die provisorische Regierung, um nicht durch zu starke Auflagen die flüchtige Gunst des großen Haufens einzubüßen, erzwang von den Familien der patriotischen Partei beträchtliche Geldsummen durch willkürlich angelegte Kontributionen. Sie vertröstete das Volk auf Konfiskation der sequestrirten Güter „der bekannten Schelmen“ oder Patrioten. *) Sie trieb manche Bürger, welche sie nicht gegen Mißhandlungen schützen wollte, zur Auswanderung, und blieb selbst gegen den Meuchelmord gelassen, wenn er an Männern der Gegenpartei verübt ward. **) Nur ihre Anhänger begünstigend, bereicherte sie dieselben durch das Unglück Anderer. ***)

*) In der Proklamation der provisorischen Regierung von Lugano heißt es: „dei briganti notori.“

**) Der Doktor Girolamo Lecori, republikanischer Gesinnungen verdächtig, wurde, als er sich, schon einmal Mörderhänden entronnen, auf sein Landgut begeben wollte, in der Nachbarschaft von Gandria umgebracht. Sein Leichnam ward im See gefunden, nach Lugano geführt, und bei den andern Ermordeten verscharrt.

***) Die Frau des schon erwähnten Agnelli wollte die Buchdruckerei wieder herstellen, um sich mit vier Kindern zu erhalten. Vergebens flehte sie die „illustrissimi e magnifici Signori“ der provisorischen Regierung um Erlaubniß dazu an. Sie ward ihr versagt. Aber der Postdirektor Pietro Rossi legte bald nachher eine eigene Druckerei und Zeitungs-Expedition an.

So verfloßen dreizehn Monate. Als die Demagogen aus den langsamen Fortschritten der russisch-deutschen Waffen die Möglichkeit ahneten, daß ihr Reich, früher oder später, enden könnte, bequemten sie sich mit schlauer Gewandtheit allmählig zu glimpflichen Gesinnungen. Sie verschoben die Konfiskation der Patrioten-Güter von einer Zeit zur andern, und nahmen zuletzt sogar den Schein an, sie nur deswegen in gerichtliche Verwahrung gesetzt zu haben, um sie den Eigenthümern gegen des Pöbels Raubsucht zu hüten.

Die Niederlage der Russen und Oesterreicher in der Schlacht von Zürich, Suwarows verunglückter Zug über die Alpen, die Gerüchte von Bonaparte's nahem Wiedererscheinen in den Schlachtfeldern Italiens, bestätigten ihre gerechte Furcht.

Und wirklich ging Bonaparte im Mai des Jahres 1800 über den hohen St. Bernhard, das verlorne Geburtsland seines Ruhmes wieder zu erobern, und Generallieutenant Moncey mit zwanzigtausend Mann über den Gotthard, die Unternehmungen des Oberhauptes der französischen Republik zu unterstützen.

Dritter Abschnitt.

1.

Die Regierung der helvetischen Republik, damals Vollziehungs-Ausschuß geheißen, ernannte den Verfasser dieser historischen Denkschrift zum bevollmächtigten Regierungs-Kommissär*), um den Oberbefehlshaber Moncey und sein Heer über die Alpen des St. Gotthard hinab in die italienische Schweiz zu be-

*) Den 21. Mai 1800.